



*Die rund 200 Sängerinnen und Sänger bilden in der Kirche Rüti eine beeindruckende Kulisse für ihr grosses Werk, das «Requiem» von Giuseppe Verdi.*

## **Rüti Männerchor mit Verdis «Requiem» in der reformierten Kirche**

# Totenmesse als Weg zum Leben

**Der Männerchor Rüti und ein Ad-hoc-Frauenchor brachten am Wochenende unter Leitung von Reto E. Fritz zweimal Verdis «Requiem» zur Aufführung.**

*Susi Hofmann*

Starke Stimmen aus der Opernszene übernahmen bei dem anspruchsvollen Werk die Solistenpartien. Instrumentale Unterstützung fanden Chor und Solisten in der Südwestdeutschen Philharmonie Konstanz.

Eine Totenmesse zum Jubiläum? Verdis «Requiem» ist eine der vollkommensten Vertonungen der Messe und eine reife, impulsive, farbenfrohe Darstellung im Sinne der italienischen Oper, ein einführendes Erlebnis zum grössten Drama des Menschen, zum Drama des Sterbens. Majestätischen Glanz kennzeichnet sie ebenso wie stille Zuversicht und melodiose transzendente Sensibilität. Erschütternde Ausdruckskraft wird mit allen romantisch klanglichen Mitteln unterstützt und lässt die lyrischen Stellen besonders tief wirken.

Ein Geschenk zum 150-Jahr-Jubiläum wurde das «Requiem» deshalb, weil sich der Männerchor schon vermehrt mit dem Opernschaffen Verdis auseinander gesetzt hat und das «Requiem» als Höhepunkt wählte.

### **Grosser Publikumserfolg**

Erfahrene Chöre, bekannte Dirigenten und Solisten haben sich schon mit diesem Werk beschäftigt. Die Laiensänger liessen sich jedoch nicht entmutigen, dieses gewaltige Vorhaben anzupacken. Die Szenerie in der Kirche war beeindruckend: Rund 100 Sängerinnen und Sänger bildeten eine gestaffelt aufgebaute Kulisse, davor das Orchester und die Solisten. Zweimal war die Kirche voll besetzt mit einem ausserordentlich konzentriert lauschenden Publikum, das sich nach der ungefähr 90-minütigen Aufführung mit Standing Ovations bedankte.

Vom Chor wurden die unterschiedlichsten gesanglichen Möglichkeiten gefordert: Vom monotonen Murmeln über sehr leise, durchsichtige Passagen bis zur gewaltigen Klangopulenz, vom klaren, schlichten A-cappella-Satz bis zur Fuge, der achtstimmigen Doppelfuge sogar. Sowohl Frauen- wie Männerstimmen leisteten ein grosses Pensum. Doch unter der präzisen Führung des Dirigenten Reto E. Fritz fühlten sie sich sicher. Bemerkenswert war die Disziplin in den leisen Stellen, welche die zerberstende Gewalt im Gegenzug dazu besonders stark wirken liess.

### **Präzise geführtes Orchester**

Das Orchester, das den sphärischen Streicherklang zu den Soli sensibel einfließen liess, selten allzu laut wirkte, den Chor und die Solisten bemerkenswert einführend unterstützte, wurde von Reto Fritz gewissenhaft geführt. Hochschiessende Streicherskalen, wilde Blech- und Schlagzeugakzente malten die Schrecken der letzten Dinge effektiv aus. Lyrische Inseln inmitten aller Dramatik wurden zuverlässig begleitet.

Ein Aufgebot an erfahrenen guten Solisten gab der Aufführung ein glanzvolles Gepräge. Wenn es dem Chor übertragen war, die Menschheit im Gesamten zu verkörpern, so stellten die Solisten das Individuum dar. Mit ganzer Kraft setzte sich Sopranistin Zsuzsa Alföldi für ein leuchtendes Strahlen und mildes Flehen ein, mit Hingabe und Gefühl zusammen mit ihrer Kollegin im Recordare, von visionärer Eindringlichkeit im «Requiem»-Solo im siebten Abschnitt, im Libera me.

Beruhigend stark, klar und mit femininer Ausstrahlung trat Barbara Kandler, Mezzosopranistin, auf. Ergreifend und von schlichter Schönheit prägte sie das Agnus

Dei, bewegend klang sie im tränenreichen Lacrymosa - eine Stimme, die wie von selbst ihren überzeugenden Ausdruck findet.

### **Ursprüngliche Hingabe**

Mit starker emotionaler Glut überraschte Tenor Guillermo Dominguez in seinen eindrücklichen Passagen besonders in der zweiten Sequenz. Lyrisch und mit ursprünglichem Gehalt formte er das Ingemisco zur hoffnungsvollen Bitte. Auch im Quartett bewies seine Stimme Strahlkraft.

Voll und weich gestaltete der Bassist Grzegorz Rozycki das Confutatis-Arioso vor dem dritten Dies irae, dem Tag des Zorns. Sein voluminöser Bass floss natürlich, ohne das Drohende auszuloten: Ein beruhigender Fels, auch im ausgeglichenen Quartett.

Die musikalische Apokalypse, so gewaltig sie die Kirche erfüllte und mit den durchdringenden Posaunenrufen das Publikum erschauern liess, gab mit dem Bitten und Flehen, den Leuchtpunkten und dem gehauchten Schluss «Libera me» ein Bild dramatischer Geschlossenheit. Kontraste, durch die musikalische Plastizität greifbar gemacht, zeigten zu einem sinnlich erfahrbaren Weg hin zum unausweichlichen Tod, zu einem Weg für die Lebenden.

© «Der Zürcher Oberländer» / «Anzeiger von Uster»